

Inklusive Konfirmandenarbeit geht im Team

Abstract: The article discusses how the Human Rights principle of inclusion might be implemented in confirmation classes. A religious education of adolescents which doesn't exclude people with special needs challenges the pedagogical competencies of ministers, as they have to adapt their teaching methods and contents. Moreover, the article focuses on how team work within confirmation classes can be established. What are the challenges and chances in the specific educational setting of the congregation? What alternatives are there to memorizing and reciting, that adolescents with special needs might not be capable of? What kind of team workers might be gained and educated? Finally, the authors discuss how the Church can meet these challenging needs by structural transformation and financial support.

Keywords: confirmation classes, religious education of adolescents, team work, inclusion

Schlagworte: Konfirmandenarbeit, religiöse Bildung im Jugendalter, Teamarbeit, Inklusion

1. Motivation

Viele Gespräche mit Pfarrer/innen, die für die Konfirmandenarbeit verantwortlich sind, zeigen, dass die Teilnahme von Konfirmanden mit Behinderungen oft als besondere Herausforderung erlebt wird, vor der sie erst einmal ratlos stehen. Sie würden ja gerne anders arbeiten, wenn sie wüssten wie. Denn die üblichen Unterrichtsbausteine und Konzepte können sie nicht einfach weiterverwenden, sondern müssen sie anpassen, ausdifferenzieren oder sogar komplett durch andere ersetzen. Dies setzt eine hohe didaktisch-methodische Kompetenz voraus und erfordert Zeit, die im Pfarramt meist knapp ist.

Dabei sollte inklusives Arbeiten in Kirchengemeinden eigentlich selbstverständlich sein. Die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde darf nicht nur in der Kirchenmitgliedschaft bestehen, sondern sie muss konkret vor Ort erlebbar sein. Schon immer haben Kirchengemeinden Menschen mit unterschiedlichen Handicaps im Blick gehabt. Lautsprecher und Induktionsschleifenanlagen sind nur ein Beispiel, barrierefreie Zugänge und Behindertentoiletten werden inzwischen vom kirchlichen Baurecht zur Pflicht gemacht. Auch die Konfirmandenarbeit hat in den letzten Jahren wichtige Etappen auf dem Weg zum „Miteinander der Verschiedenen“ zurückgelegt.¹

Durch die Inklusionsbewegung und die Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen durch die inzwischen auch in nationales Recht umgesetzte UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) hat sich jedoch eine deutlich veränderte Sach- und großteils auch Bewusstseinslage ergeben. Die Teilhabe wird nicht mehr gnädigerweise eingeräumt, sondern als ein selbstverständliches Menschenrecht jedes Gemeindeglieds verstanden.² Denn die UN-BRK verpflichtet auch die Unterzeichnerstaaten, die ange-

¹ Vgl. Wolfhard Schweiker, Gemeindezentrum – Konfirmandenarbeit. In: Ralph Kunz/Ulf Liedke (Hg.), Handbuch Inklusion in der Kirchengemeinde. Göttingen 2013, 293–320.

² Zum aktuellen Forschungsdiskurs der inklusiven Pädagogik siehe Irmtraud Schnell (Hg.), Herausforderung Inklusion. Theoriebildung und Praxis. Bad Heilbrunn 2015.

messenen Vorkehrungen zu schaffen, um das Partizipationsrecht einzulösen. Diese menschenrechtliche und moralische Verpflichtung zur Umsetzung der UN-BRK ist Hilfe und Hindernis zugleich. Denn einerseits tut sich ein garstiger Graben zwischen Sollen und Sein sowie zwischen Sollen und Wollen auf. Andererseits wird die „von oben diktierte“ Inklusion in Theologie und Kirche zugleich als ihr eigenes Thema wahrgenommen. Dies lässt sich neben zwischenzeitlich zahlreichen theologischen Beiträgen zur Inklusion nun auch an der Orientierungshilfe des Rates der EKD mit dem programmatischen Untertitel „Inklusion leben in Kirche und Gesellschaft“³ ablesen. Mit der Erkenntnis, dass Inklusion mit christlichen Grundüberzeugungen konform geht, ist jedoch ein geschichtlich geprägtes, von Orten wie Grafeneck und Hadamar herkommendes Bewusstsein noch lange nicht vollständig verändert. Auch im Blick auf die Barrieren in den Köpfen, Herzen und Handlungsmustern lässt sich der im Prozess befindliche Wandel nur im Team aller Beteiligten vollziehen.

In der kirchlichen Jugendarbeit nehmen Jugendliche mit Handicap zunehmend selbstverständlich teil und werden weit überwiegend als Bereicherung erlebt.⁴ Auf die Screening-Frage der statistischen Erhebung in Baden und Württemberg „Jugend zählt“ mit dem Wortlaut „Wir bitten um Ihre Einschätzung zur Inklusion von Menschen mit Behinderung. Bitte geben Sie zu jedem Bereich an, ob dort aktuelle Kinder und Jugendliche mit Behinderung teilnehmen“ antworteten im Bereich von Jugendgruppen 21 % mit Ja, bei Offenen Angeboten und in der Konfirmandenarbeit 28 %, bei Freizeiten und Waldheimen sogar 36 %. Lediglich bei Sportgruppen (7 %) und in der musikalischen Arbeit (17 %) liegt der Anteil deutlich niedriger. Der hohe Anteil von Menschen mit Behinderung in Mitarbeiterkreisen (15 %) zeigt, dass nicht nur die Teilnahme vorkommt, sondern viele Menschen mit Behinderung sogar aktiv Verantwortung übernehmen.

Aus geschichtlichen, organisatorischen und praktischen Gründen hat die Konfirmationsvorbereitung von Jugendlichen mit Förderbedarf bisher häufig im Kontext der Sonderschule, oft des schulischen Religionsunterrichts stattgefunden. Hier gibt es spezialisierte Lehrer/innen und eine angepasste Lernumgebung. Freilich ist dies nicht immer ein für Konfirmandenarbeit und Konfirmation geeigneter Ort, sodass oft nach einer Kirche oder einer kooperierenden Pfarrperson gesucht werden musste.

Der Lernort Gemeinde – fast immer identisch mit dem Wohnort – kam dabei kaum in den Blick, obwohl er doch ein wichtiges Anliegen der Reform der Konfirmandenarbeit seit dem Erscheinen der EKD-Orientierungshilfe „Glauben entdecken“ war. Denn nur am Lernort Gemeinde sind Gemeindepraktika möglich, lässt sich der Kirchenraum pädagogisch erschließen, können Gemeindeglieder und Teamer ohne umständliche Absprachen mit der Schulleitung am Unterricht teilnehmen. Schon dadurch, dass Kin-

³ Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), Es ist normal, verschieden zu sein. Inklusion leben in Kirche und Gesellschaft. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh 2014, 4 u. 39 f.

⁴ Siehe den Abschnitt zur Verbreitung inklusiver Angebote in der badischen und württembergischen Jugendarbeit. In: Wolfgang Ilg/Gottfried Heinzmann/Mike Cares (Hg.), Jugend zählt. Ergebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg. Stuttgart 2014, 104–109.

der mit Behinderung oder speziellem Förderbedarf heute viel häufiger als früher eine Regelschule besuchen, erleben wir im Moment eine neue Situation. Konfirmand/innen mit Behinderung wollen immer häufiger an der regulären Konfirmandenarbeit der Kirchengemeinden teilnehmen und stellen die Pfarrer/innen vor teilweise erhebliche Herausforderungen. Und diese Kinder bzw. Jugendliche und ihre Eltern erwarten zu Recht, dass auch die Kirchengemeinde Anstrengungen unternimmt, die ein qualifiziertes inklusives Arbeiten möglich machen.

Programmatisch formuliert es Hans-Ulrich Kessler in seinen Thesen: „Jedem Menschen kommt eine unantastbare Würde zu, die – unabhängig von seinen Leistungen und Fähigkeiten – in seiner Gottebenbildlichkeit begründet ist. Die Konfirmandenarbeit des 21. Jahrhunderts schätzt die Heterogenität der Lerngruppe und begreift sie als herausfordernde Chance. Sie geschieht inklusiv, achtet auf Lern- und Ausdrucksfähigkeit aller am Lernprozess Beteiligten und sorgt für Bildungsgerechtigkeit“⁵. Leider gewinnt das Anliegen der Inklusion im Bereich Konfirmandenarbeit erst langsam an Bedeutung, wie das völlige Fehlen des Themas in den 12 Thesen des Rates der EKD zur Konfirmandenarbeit belegt.⁶ Auch in der groß angelegten empirischen Tübinger Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland wird das Thema nicht ausreichend berücksichtigt.

Insgesamt formulierte sich von verschiedenen Seiten vermehrt der Wunsch, inklusive Konfirmandenarbeit, die der Verschiedenheit der Beteiligten gerecht wird, zu ermöglichen und auf gut durchdachte Konzepte aufzubauen. Diese Entwicklung wurde in den vergangenen Jahren von den religionspädagogischen Instituten der Landeskirchen auf unterschiedliche Weise unterstützt. Dabei stößt inklusives Lernen durchaus – ähnlich wie auch im schulischen Bereich – auf Widerstände. Es gibt allerdings entscheidende Unterschiede zwischen Konfirmationsvorbereitung und Schulunterricht, die eine Umsetzung des Anliegens leichter möglich machen.

2. Inklusive Bildungsarbeit in Gemeinde und Schule

Die Konfirmandenzeit dient der Vorbereitung auf die Konfirmation. Im Vordergrund steht die persönliche Auseinandersetzung mit Glaubens- und Lebensfragen, sachlich immer noch orientiert an den Aussagen des Katechismus, methodisch und inhaltlich allerdings meist nahe an den Fragen und Bedürfnissen der Jugendlichen. Hier gibt es deutliche Unterschiede zum Religionsunterricht in der Schule.⁷

Konfirmandenarbeit findet schulartübergreifend statt und ist oft der letzte Anlass, bei dem sich ein nennenswerter Teil eines Jahrgangs, der sich aus der Grundschule kennt, wieder zusammentrifft und gemeinsam etwas unternimmt. Damit die kognitiven

⁵ Hans-Ulrich Kessler, Inhalte und Subjektorientierung. In: Thomas Böhme-Lischewski u. a. (Hg.), Konfirmandenarbeit für das 21. Jahrhundert. Münster 2010, 37.

⁶ Siehe Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), Konfirmandenarbeit. 12 Thesen des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2012.

⁷ Eine übersichtliche Gegenüberstellung von Konfirmandenarbeit und Religionsunterricht findet sich bei Bernd Schröder, Religionspädagogik. Tübingen 2012, 483 f.

Leistungsdifferenzen nicht im Vordergrund stehen, arbeiten viele Pfarrer/innen gruppen- und erlebnisorientiert und konzentrieren sich auf existenzielle Themen, die jeden gleich angehen.

Ein entscheidender Vorteil ist, dass das Lernen im Rahmen der Konfirmationsvorbereitung weitgehend ohne Leistungsüberprüfung, jedenfalls ohne Notendruck stattfinden kann. Viele Gemeinden erwarten zwar eine verbindliche Teilnahme an Gottesdiensten und die Rahmenordnungen der Landeskirchen sehen oft ein bestimmtes Pensum an Memorierstoff vor, aber theologisch und praktisch ist doch unbestritten, dass der Segen, der bei der Konfirmation den Jugendlichen mittels Handauflegung zugesprochen wird, an keine Bedingungen geknüpft ist außer der, durch die Taufe zur Kirche gehören zu wollen.

Der Memorierstoff wird allerdings in heterogenen Gruppen gern zur Barriere für das gemeinsame Lernen. Darum muss der Umgang mit dem traditionellen Erlernen und Aufsagen von Katechismusstücken eigens bedacht werden: Soll man den Stoff für die ermäßigen, denen das Lernen schwerer fällt? Wird einzeln vor der ganzen Gruppe abgefragt oder – was sich empfiehlt – Wert gelegt auf ein Sprechen in der Gruppe, das den Gottesdienst als Vorbild hat, in dem die Texte ihren Sitz im Leben haben?

Für Konfirmanden/innen mit Lernschwierigkeiten können die damit verbundenen Lernanforderungen zur unüberwindbaren Hürde werden und die ganze Konfirmandenzeit überschatten. Die Vorstellung sich im Konfirmationsgottesdienst zu „blamieren“ ist für sie auf dem Hintergrund ihrer Vorerfahrungen und Sonderstellung als Förder- oder Sonderschüler furchtbar. Es sollte sorgfältig bedacht werden, wie das Erlernen von Glaubenszusammenhängen allen Konfirmanden/innen Freude bereitet, ihren Möglichkeiten entspricht und sie erwartungsfroh der Konfirmation entgegen gehen können.

Jugendliche sind verschieden. Darum sollten sie auch ihrer verschiedenen Begabung entsprechend unterschiedlich behandelt werden. Mit Konfirmanden/innen, die Lernschwierigkeiten haben, sollte möglichst frühzeitig besprochen werden, was sie in den Konfirmationsgottesdienst einbringen können. Dies trägt dazu bei, dass Horrorvorstellungen und Angstentwicklungen schon im Vorfeld ausgeräumt werden können.

Im Gespräch mit den betreffenden Konfirmanden/innen, Eltern oder entsprechenden Fachpersonen ist zu klären, ob und in welchem Maß der junge Mensch das Auswendiglernen bewältigen kann. Oft helfen alternative Lernzugänge, etwa die kreative Gestaltung von Lerntexten statt stupides Auswendiglernen, eine einseitige kognitive Überforderung zu vermeiden. Schüler/innen mit Lernschwierigkeiten wollen in der Regel keinen „Behindertenbonus“, sondern vielmehr das, was sie können auch zeigen und dafür die angemessene Anerkennung bekommen.

Durch eine vielfältige Methodik, die durch Teamarbeit möglich wird, kann der Lernprozess unterstützt werden. Auswendiglernen und Auswendig-Vorsagen sollten jedenfalls weder in der Konfirmandenarbeit noch im Konfirmationsgottesdienst vorherrschen. Was wir brauchen ist binnendifferenziertes Arbeiten mit Herz, Hand und Verstand, damit auch Jugendliche mit Behinderungen nicht außen vor bleiben. So sollten bei der Erarbeitung von Katechismusstücken und ihrer Präsentation im Konfirmations-

gottesdienst die vier Zugangs- und Aneignungsformen berücksichtigt werden.⁸ Die Taufe kann *basal-perzeptiv* durch ein mit Wasser in die offene Handfläche gezeichnetes Kreuz erinnert werden. Dieses Ritual kann auch von Konfirmanden/innen mit Einschränkungen vollzogen, jedenfalls aber von allen somatisch, d.h. auf der Haut gespürt und erfahren werden. Durch den *konkret handelnden* Zugang kann gezeigt werden, was Wasser kann (z.B. tragen, reinigen, wärmen, kühlen) und im *anschaulichen* Zugang können theaterpädagogisch entwickelte Szenen präsentiert und schließlich auf *abstrakt-begriffliche* Weise kommentiert werden. Dabei bringen sich die Konfirmanden ihren Interessen und Begabungen entsprechend ein. Die vielfältigen Zugangsformen werden nicht nur für einen symboldidaktischen und theologischen Tiefgang sorgen, sondern auch den Sinn der Taufe für die Konfirmanden und die Gottesdienstbesucher umfassender erschließen.

Die Konfirmandenzeit ist insgesamt ein stabiles Ritual an der Schwelle von der Kindheit zur Jugend. Jugendliche müssen selbst Position beziehen und können sich nicht mehr einfach auf den Glauben ihrer Eltern und Großeltern berufen. Viel wichtiger werden die Peers, bei denen sie Bestätigung für ihre Glaubensüberzeugungen suchen und mit denen sie sich auseinandersetzen müssen, wenn sie abweichende Positionen vertreten. Deshalb spielt die Gruppe anders als in der Schule eine entscheidende Rolle. Wenn es den Mitarbeitenden und Pfarrer/innen gelingt, einen positiven Gruppenprozess zu initiieren, wird die Konfirmandengruppe zu einem Ort erlebbarer Gemeinde und prägt das Bild von Kirche auf Jahre hin. Auffällig ist, wie positiv Jugendliche ihre Konfirmandenzeit wahrnehmen, obwohl der Eindruck der Mitarbeitenden oft ein anderer ist. Immerhin 67% gaben in der empirisch breit angelegten Tübinger Studie zur Konfirmandenarbeit an, mit der Konfi-Zeit insgesamt zufrieden zu sein.⁹

In fast allen Landeskirchen hat in den vergangenen fünfzehn bis zwanzig Jahren ein Prozess stattgefunden, der unter der Überschrift „Vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit“ zusammengefasst werden kann.¹⁰ Ein wesentliches Element war die Einführung von Teams, die zusammen mit Hauptamtlichen die Konfi-Zeit gestalten.¹¹ In Baden und Württemberg sind in insgesamt 1795 Konfirmandengruppen immerhin 1343 Ehrenamtliche unter 18 Jahren und 1127 Ehrenamtliche über 18 Jahren im Einsatz, schwerpunktmäßig bei Konfi-Samstagen und Freizeiten, manchmal aber auch nachmittags unter der Woche. Viele Landeskirchen haben Angebote, Konfi-

⁸ Vgl. Wolfhard Schweiker, Arbeitshilfe Religion inklusiv. Basisband: Einführung, Grundlagen und Methoden. Stuttgart 2012, 41–44.

⁹ Siehe Wolfgang Ilg/Friedrich Schweitzer/Volker Elsenbast (Hg.), Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke – Herausforderungen – Perspektiven. Gütersloh 2009, 70.

¹⁰ Ausführlich dazu Thomas Ebinger, Vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit. In: Bernhard Mutschler/Gerhard Hess (Hg.), Gemeindepädagogik. Grundlagen, Herausforderungen und Handlungsfelder der Gegenwart. Leipzig 2014, 161–175.

¹¹ Empfehlenswert als Einführung ist Heinz Adler u. a., Teamer in der Konfirmandenarbeit. Schulungsmodule für Ehrenamtliche, Gütersloh 2007, als knappere Übersicht kann dienen: Ders./Hartmut Feußner, Ehrenamtliche in der Konfirmandenarbeit. In: Thomas Böhme-Lischewski u. a. (Hg.), Konfirmandenarbeit für das 21. Jahrhundert, Münster 2010, 48–50.

Teamer gezielt zu schulen und bieten wie die Nordkirche sogar Zertifikate wie die Teamer-Card an. Als Anschlussangebot an die Konfirmandenzeit hat sich vielerorts das Trainee-Programm bewährt.¹² Ausgebildete Jugendliche bringen ihre Kompetenzen anschließend oft wieder in die Konfirmandenarbeit ein.

3. Inklusion als Aufgabe aller

Die Teamer bieten viele Chancen, inklusive Konfirmandenarbeit aktiv zu gestalten. Sie ermöglichen Gruppenarbeit und Gespräche in kleinerer Runde. Attraktive Formen von Erlebnispädagogik und Spielpädagogik werden möglich. Teamer stellen auch eine wichtige Brücke zur örtlichen Jugendarbeit dar¹³, weil Beziehungen entstehen, die weiter tragen. Gleichzeitig ist es unverzichtbar, die Teamer auf die inklusive Konfirmandenarbeit vorzubereiten. Im Bereich der Jugend- und Freizeitarbeit werden solche Fortbildungsangebote zum „Inklusionsassistenten oder -begleiter“ für ehrenamtliche Jugendmitarbeiter bereits verschiedentlich angeboten. Erste Fortbildungsmaterialien, die jedoch dringend weiterentwickelt werden müssten, sind bereits vorhanden¹⁴. Für den inklusiven Religionsunterricht sind umfangreiche Module und Bausteine für die Lehrerfortbildung erschienen¹⁵, die als Vorlagen zur Adaption an die Konfirmandenarbeit genutzt werden können. Die Qualifizierung der jugendlichen Teamer kann aber auch niederschwelliger vor Ort geleistet werden, vor allem wenn zum Team auch Personen mit sonder-, sozial- oder inklusionspädagogischen Fachkompetenzen gehören.

Eine immer wieder erfolgreich praktizierte Form der interdisziplinären Unterstützung ist die Mitarbeit von Fachpersonal in der Ausbildungs- oder Anerkennungsphase. So müssen in Baden-Württemberg z. B. Lehramtsanwärter/innen der Sonderpädagogik ein prüfungsrelevantes außerschulisches Praktikum nachweisen, das sie mit hohem Engagement in der inklusiven Konfirmandenarbeit durchführen und dabei die Pfarrer/innen ergänzend unterstützen können. Vergleichbare personelle Anknüpfungspunkte lassen sich auch in den Ausbildungsgängen von diakonischen Berufen, der Heilerziehungspflege, Sozialarbeiter sowie der Jugend- und Heimerziehung finden. Hier sind kreative Lösungen gefragt. Auch Ruheständler aus diesen Berufen können ggf. als Ehrenamtliche gewonnen werden.

Diese Möglichkeiten, über eine unter Umständen sehr aufwändige Suchbewegung zu einem multikompetenten Team zu kommen, darf jedoch nicht über die Tatsache

¹² Siehe Sybille Kalmbach/Jürgen Kehrberger (Hg.), Das Trainee-Programm. Kompetenzen trainieren, Jugendliche gewinnen, Engagement fördern. Stuttgart 2014.

¹³ Vgl. Achim Großer/Karin Schlenker-Gutbrod, Verknüpfen. Jugend- und Konfirmandenarbeit, Freizeit und Gruppenarbeit, Aktivgruppen gründen. Stuttgart 2006 sowie Hansjörg Kopp/Stefanie Hügin/Steffen Kaupp/Inga Borchard/Marc Calmbach, Brücken und Barrieren. Jugendliche auf dem Weg in die Evangelische Jugendarbeit. Stuttgart 2013.

¹⁴ Siehe Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der BRD e.V. (AEJ), Praxis der integrativen Jugendarbeit. All inclusive, Stuttgart 2007 sowie Evangelisches Jugendwerk in Württemberg (EJW), Inklusion. Studienbrief Nr. 1, Inklusive Freizeitmaßnahme (2005) und Nr. 2, Gemeinde- und Jugendarbeit. Stuttgart 2006. Abrufbar (29.4.2015) unter <http://www.ptz-stuttgart.de/781.html>

¹⁵ Comenius-Institut, Inklusive Religionslehrer–innenbildung. Module und Bausteine. Münster 2014 (Ordner beziehbar über info@comenius.de).

hinwegtäuschen, dass wir es in der inklusiven Konfirmandenarbeit mit einer „perso- nellen Versorgungslücke“ zu tun haben. Während die Konfirmandenarbeit an Sonder- schulen vom dortigen religionspädagogischen Fachpersonal und der Sachausstattung profitieren konnte, hat die Kirche vor Ort auf vergleichbare Investitionen bislang ver- zichtet. Diese sind nun – unabhängig vom Förderschulsystem – kirchenintern zu leis- ten. So ist auch die Frage zu beantworten, wie die Fachkräfte für Jugendliche mit Assistenzbedarf während der Konfirmandenzeit finanziert werden. Das den Eltern von Kindern mit geistiger oder körperlicher Behinderung zustehende Jahreskontingent der sog. Verhinderungspflege reicht nur für innerfamiliären Bedarfe und ist zur Entlastung der Familie und nicht für den Konfirmandenunterricht bestimmt. Hier gilt vielmehr vor Ort zu prüfen, ob die Eingliederungshilfe auch für die Konfirmandenarbeit bean- tragt werden kann. Ein Fond für Sachmittel, wie er in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers vorbildlich eingerichtete wurde, müsste in der inklusiven Konfirmandenarbeit auch ein Pendant im Bereich der Personalmittel erhalten. Im Zuge der Erstellung von Aktionsplänen zur Umsetzung der Inklusion, die für die Bundeslän- der verpflichtend durchgeführt und von der Orientierungshilfe der EKD¹⁶ nun auch für die Gliedkirchen und Werke empfohlen werden, sollten auch solche Personalmittel bedacht und vorgehalten werden. Denn die Teilnahme von Jugendlichen mit Autismus oder komplexer Behinderung kann auch schlicht daran scheitern, dass es an einer Assistenzperson fehlt. Inklusion kostet auch Geld, technische Hilfsmittel, die in Son- derschulen z. T. zur Verfügung stehen, müssen nun von den Kirchen finanziert werden. Auch Inklusionshelfer sind nicht immer ehrenamtlich zu bekommen.

Die Orientierungshilfe der EKD¹⁷ regt darüber hinaus ein unterstützendes Netzwerk für die inklusive Konfirmandenarbeit an, das z. B. aus Fachberaterinnen und -beratern oder betroffenen Eltern als Experten ihrer Kinder besteht. Zu ihm können auch die (Religions)Lehrer/innen und Therapeuten/innen der Jugendlichen mit Behinderungen gezählt werden. Darüber hinaus sind die Fachleute der offenen und ambulanten Hilfen der Diakonie mögliche Ansprechpersonen vor Ort. Innerkirchlich ist vor allem an die Bezirksbeauftragten für Konfirmandenarbeit, Diakonie oder Gehörlosen- und Blinden- seelsorge zu denken. Ihnen auch Fortbildungen mit dem Schwerpunkt Inklusion anzu- bieten, erweist sich als besonders sinnvoll und effizient.

Möglichkeiten der Teamarbeit im Überblick

- kontinuierlich oder nur phasenweise, z. B. an Konfi-Tagen oder bei Konfi-Wochenenden
- Zusammenarbeit mit Inklusionsassistenten und Fachpersonal
- Ehrenamtliche Teamer (Jugendliche oder Erwachsene)
- Eltern (möglichst nur phasenweise)
- Mögliche Arbeitsformen im Team: Gruppenarbeit, Lernstraßen, Exkursionen, Gespräch mit „Experten“, Spiel- und Erlebnispädagogik, Medieneinsatz, kreative Methoden
- Vernetzung mit der Jugendarbeit
- zwei oder mehr Pfarrer/innen schließen sich zusammen

¹⁶ Rat der EKD 2014, a. a. O., 157.

¹⁷ A. a. O., 172

4. Engagement und Ratlosigkeit beim Umgang mit Inklusion

Wenn die Verantwortlichen mit ihren Möglichkeiten und Kompetenzen überfordert sind, brauchen sie dringend Beratung, die den Kontakt zu Fachpersonen und Einrichtungen vermittelt und kompetente Hilfestellungen bietet. In den Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg finden derzeit Weiterbildungen von Religionslehrer/innen zu Inklusionsbegleitern für den Religionsunterricht und die Konfirmandenarbeit (InRuKa) statt. Die Inklusionsbegleiter/innen werden künftig Kirchengemeinden und Pfarrer/innen jeweils in einer größeren Region in der Umsetzung der inklusiven Konfirmandenarbeit beraten. In ihrer Beratungstätigkeit stärken sie die Konfi-Teams, stellen Informations- und Unterrichtsideen zur Verfügung, bieten in Kooperation mit den Schuldekanen/innen Fortbildungen an und kooperieren mit den vorhandenen Unterstützungssystemen. So wirken sie als Multiplikatoren, die auch in der Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit dazu beitragen, dass Inklusion in der Kirche kommuniziert und gelebt wird.¹⁸ Für diese Unterstützungstätigkeiten erhalten die Inklusionsbegleiter/innen in ihrer Unterrichtstätigkeit entsprechende Deputatsnachlässe an Religionsstunden. Als Inklusionsbegleiter/innen für die Konfirmandenarbeit wurden Religionslehrer/innen mit einer sonderpädagogischen Qualifizierung gewonnen, die bereits langjährige Erfahrungen in der Konfirmandenarbeit an Förderschulen und der Begleitung von Kirchengemeinden erworben haben. Dadurch soll in der beratenden Unterstützung ein ergänzender Professionsmix und eine sonderpädagogische Qualitätssicherung ermöglicht werden. In ihrer Tätigkeit werden die Inklusionsbegleiter/innen wiederum unterstützt durch die Schuldekanen/innen und die fachliche Beratung der Religionspädagogischen Institute. Diese bieten ihnen unter anderem einen Studien- und Begleittag pro Jahr für Austausch, Konzeptentwicklung und Rekreation an.

Von besonderer Bedeutung ist, dass diese Maßnahmen in die Entwicklung einer inklusiven Gemeindeskultur eingebettet werden.¹⁹ Die inklusive Gemeindeentwicklung bezieht sich, wie der Index für Inklusion deutlich macht, auf die Veränderung von Kulturen, Strukturen und Praktiken. Der Index für Inklusion kann auch in der Team- und Konfirmandenarbeit als ein Instrument des Wandels eingesetzt werden. Dazu stehen hilfreiche methodisch-didaktische Anregungen und eine Box mit Fragekärtchen bereit²⁰. Durch die Einbettung der inklusiven Konfirmandenarbeit in den Aufbau einer offenen, inklusiven Gemeindeskultur wird deutlich, dass Inklusion eine unteilbare Querschnittsaufgabe aller ist.

Die Weiterentwicklung der Teamarbeit und die genannten Unterstützungsmaßnahmen durch neue Ressourcen und Beratungsangebote sollten durch neue Bildungsanstrengungen ergänzt werden. Inklusion ist zukünftig auch in der Aus-, Fort- und Weiter-

¹⁸ Ebd.

¹⁹ A. a. O., 173.

²⁰ Vgl. Evangelische Kirche im Rheinland, Da kann ja jede(r) kommen – Inklusion und kirchliche Praxis. Eine Orientierungshilfe. Düsseldorf 2013 (darin: Praxisimpulse zur Arbeit mit dem Index und die Fragenbox mit Kärtchen erhältlich unter: Kirche.inklusiv@hb2.nordkirche.de).

bildung kirchlicher Berufe zu implementieren, wie dies aktuell im Bereich der staatlichen Lehrerbildung in Baden-Württemberg geschieht. Dabei kann die Teamarbeit bereits in den unterschiedlichen Ausbildungsphasen eingeübt werden, indem Bildungsangebote gemeinsam mit heil- und sonderpädagogischen Berufen konzipiert werden. Eine an die Herausforderung der Inklusion angepasste Qualifizierung wird langfristig auch die inklusive Konfirmandenarbeit im Team bereichern und entlasten.

Teamarbeit ist, wie wir wissen, kein Allheilmittel. Denn es ist mit Aufwand verbunden, ein Team zu gewinnen, Absprachen zu treffen, Konfirmandenarbeit gemeinsam zu planen und Prozesse anschließend zu reflektieren. Dennoch kann, wer immer es praktiziert hat, von vielen Entlastungen und Win-Win-Situationen erzählen. Probleme können im Team besser gelöst werden. Mehreren Köpfen, Augen und Ohren gelingt es leichter einen Weg zu finden, wie z.B. ein Konfirmand, der aufgrund seines Autismus nicht einmal das Gemeindehaus zu betreten vermag, sich schrittweise wohler fühlt und ein Teil der Gruppe wird. Im Team lassen sich nicht nur kreative Ideen schneller entwickeln, sondern auch Aufgaben auf viele Schultern verteilen, etwa die aufwändige Erstellung differenzierter Unterrichtsmaterialien, die Begleitung von Arbeitsgruppen oder die Planung und Verantwortung ganzer Unterrichtssequenzen. Je eingespielter und langfristiger ein Team arbeitet, desto größer ist auch der emotionale und zeitliche Gewinn.

Und zuletzt sollten wir nicht vergessen, dass auch die Konfirmandinnen und Konfirmanden Teamplayer sind. Inklusion meint nicht nur den freien Zugang und die selbstverständliche Teilnahme aller, sondern auch ihre aktive Beteiligung. Denn am Leib Christi ist jedes Glied wichtig und wird für die Funktion des Ganzen unverzichtbar gebraucht. Jedes Gemeindeglied hat eine Gemeinnützigkeit in der Verschiedenheit der Gemeinschaft. Niemand kann zum anderen sagen: „Ich brauche dich nicht“ (1. Kor 13, 21). Das Gemeinschaftsbild vom Organismus ist ein Teammodell. Alle geben allen und profitieren von allen. Die Vorstellung, autark zu sein, ist eine Fiktion, die dem christlichen Gemeinschaftsverständnis widerspricht. Einem einzelnen Finger wird es kaum gelingen die Rampen zur Überwindung von Barrieren an den passenden Stellen zu platzieren. Dazu braucht es eine ganze Hand, mehr noch, den ganzen Leib.